

unauffälligen Eltern-Kind-Beziehung in der Wahrnehmung des körperbehinderten Kindes ließen sich in separaten Untersuchungsabschnitten für Mütter dieser Kinder deutliche Belastungsmomente im Sinne eines auffälligen Persönlichkeitsprofils nachweisen. Dabei stellte eine aufgrund der Persönlichkeitsmerkmale anzunehmende mangelnde soziale Kontaktfähigkeit eine auffällige Parallele zum Mangel an sozialer Integrationsfähigkeit des körperbehinderten Kindes dar.

Die vorgelegten Befunde machen deutlich, daß körperbehinderte Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung beeinträchtigt sind. Ihnen müssen daher Maßnahmen unter psychologisch-präventiven, pädagogischen und psychotherapeutischen Gesichtspunkten dienen.

Zusammenfassung

An 104 körperbehinderten Kindern und Jugendlichen sowie einer parallelisierten Kontrollgruppe von 104 gesunden Kindern und Jugendlichen wurden persönlichkeitspsychologische Untersuchungen durchgeführt. Ferner wurde die Wahrnehmung des elterlichen Erziehungsstils erfaßt. Ein Vergleich der Merkmalsausprägungen ergab deutliche Persönlichkeitsunterschiede in quantitativer, nicht jedoch in qualitativer Hinsicht. Gegenüber dieser ausgeprägten Persönlichkeitsbeeinträchtigung des körperbehinderten Kindes ließ sich eine gestörte Eltern-Kind-Beziehung in der Wahrnehmung des körperbehinderten Kindes nicht feststellen.

Summary

Personality of Physically Disabled Children and Adolescents

Personality was studied in 104 physically disabled children and adolescents and a healthy control group. Furthermore, perception of parental behaviour was evaluated. Comparison of the two groups revealed significant differences of personality variables with regard to quantitative but not structural aspects. In contrast to this impair-

ment of personality of physically disabled children these children perceived no disturbance of parent-child-relationship.

Literatur

- Buggle, F., Baumgärtel, F.: Hamburger Neurotizismus- und Extraversionsskala für Kinder und Jugendliche (HANES, KJ), Göttingen 1973, Hogrefe. – Cattell, R.B., Seitz, W., Rausche, A.: Zur Konstanz der Persönlichkeitsstruktur von Kindern, gemessen durch Questionnaire-(Q-)Daten. Ztschr. f. exp. u. angew. Psychol. 18, 513–524 (1971). – Fischer, G., Roppert, J.: Bemerkungen zu einem Verfahren der Transformationsanalyse. Arch. f. ges. Psychol. 116, 88–100 (1964). – Heckhausen, H., Oswald, A.: Erziehungspraktiken der Mütter und Leistungsverhalten des normalen und des gliedmaßengeschädigten Kindes. Arch. ges. Psychol. 121, 1–30 (1969). – Kunert, S.: Verhaltensstörungen und psychologische Maßnahmen bei körperbehinderten Kindern, Neuburgweiher 1974², Schindele. – Lange, P.: Frustration reactions of physically handicapped children. Except. Children 25, 355–357 (1959). – Lynch, D.J., Arndt, Ch.: Development Changes in Response to Frustration among Physically handicapped Children. J. Personality Assessment 37, 130–135 (1973). – Nielsen, H.H.: A psychological study of cerebral palsy, Copenhagen 1966, Munksgaard, dtsh.: Psychologische Untersuchungen bei cerebralparetischen Kindern. Berlin 1970, Marhold. – Oxenfurt, H.: Das subjektive Erleben bei körperbehinderten Kindern und Jugendlichen. Z. Psychother. med. Psychol. 15, 169–177 (1965). – Rausche, A.: Bericht über eine deutsche Bearbeitung des Children's Personality Questionnaire. In: Reinert, G. (Ed.), Bericht über den 27. Kongreß der DGfP in Kiel 1970, Göttingen 1973, Hogrefe. – Stapf, K.H., Herrmann, I., Stapf, A., Stäcker, K.H.: Psychologie des elterlichen Erziehungsstils. Bern und Stuttgart 1972, Huber & Klett. – Strasser, A., Sievert, G., Munk, K.: Das körperbehinderte Kind. Berlin 1968, Marhold. – Steinhausen, H.-C., Wefers, D.: Körperbehinderte Kinder und Jugendliche. Weinheim und Basel 1977, Beltz Verlag. – Wegener, H.: Die psychologische Problematik des körperbehinderten Kindes. In: H. Hetzer (Hrsg.), Handbuch der Psychologie Bd. 10, Pädagogische Psychologie, Göttingen 1959, Hogrefe.

Anschr. d. Verf.: Priv.-Doz. Dr. med. Dr. phil. H.-Ch. Steinhausen, Abteilung für Psychiatrie und Neurologie des Kindes- und Jugendalters der Freien Universität Berlin, Platanenallee 23, 1000 Berlin 19.

Aus dem Institut für Psychologie der Universität Kiel

Über die Verbesserung des Rollenspiels von jugendlichen Inhaftierten in sozialen Interaktionen durch Modellunterstütztes Rollentraining

Von Wilfried Hommers, Max Steller
und Hans-Joachim Zienert

1. Fragestellung

In einem Vollzugsversuch „Entlassungsabteilung“ in der Jugendabteilung der JVA Neumünster¹ (Hommers et al.

¹ Dem Justizministerium von Schleswig-Holstein und der Leitung der JVA Neumünster wird für ihre Unterstützung gedankt.

1976) wurde ein Verhaltensmodifikationsprogramm „Modellunterstütztes Rollentraining“ (MURT) durchgeführt. Der Grundgedanke des MURT ist, daß jugendliche Delinquenten ein Defizit an sozialadäquaten Verhaltensmöglichkeiten aufweisen und daß dieses Defizit in Beziehung zum Begehen neuer Straftaten nach der Entlassung steht. Es

wird deswegen im MURT Verhalten in Problemsituationen, auf die der Entlassene trifft, mit Unterstützung von Videomodellen und Videokontrollen eingeübt, um das Verhaltensdefizit zu beheben. Das Programm des MURT² besteht aus 18 Trainings-Sitzungen, in denen jeweils geeignetes Sozialverhalten in einer Szene im Videomodell filmisch vorgeführt wird. Anschließend werden angestrebte Lernziele in einer Diskussion entwickelt. Darauf folgt Rollenspiel der Inhaftierten zur Einübung von Verhaltensweisen, die in den Lernzielen enthalten sind. Rückmeldung wird über Gruppendiskussion und durch die Vorführung des auf Video aufgenommenen Spiels gegeben. Die Szeneninhalte stammen aus den Bereichen Arbeitswelt (z.B. Vorstellung beim Arbeitgeber), Beziehungen zu Gleichaltrigen (z.B. Selbstkontrolle bezüglich Alkohol), Freizeitgestaltung (z.B. Kontaktaufnahme mit Arbeitskollegen) und Umgang mit Behörden und Autoritäten (z.B. Zusammenarbeit mit Bewährungshelfern). Bei der Entwicklung der Szenen standen Vorbilder von *Sarason & Ganzer (1973)* und deren Übersetzung ins Deutsche (*Pielmaier 1972*) zur Verfügung. Das MURT wird in Gruppen aus 4 Teilnehmern und 2 Trainern (Gesprächsleiter und Rollenspielpartner) durchgeführt. In dieser Arbeit erfolgt ein erster empirischer Beitrag zur Evaluation des MURT. Dazu wurde geprüft, ob nach Durchführung des MURT eine Besserung des Rollenspielverhaltens von jugendlichen Inhaftierten aufgrund des Vergleichsurteils von Ratern festgestellt werden konnte.

2. Methode

Das MURT war auf der Entlassungsabteilung in andere Maßnahmen (Vollzugslockerungen, fürsorgerische Entlassungsvorbereitungen) eingebettet. Es dauerte 4 Monate bei einem Gesamtaufenthalt der Inhaftierten auf der Abteilung von 6 Monaten. Mit 15 männlichen Inhaftierten, die im Durchschnitt an 10 Trainings-Sitzungen des MURT teilgenommen hatten, wurden zu drei Erhebungszeitpunkten x, y und z je zwei Prüfzszenen, die nicht im MURT trainiert wurden, mit einem Schauspieler als Partner durchgespielt. Das Verhalten der Pbn in jeder Prüfzszenen wurde zweimal (x und y) in sechswöchigem Abstand vor dem Training und einmal nach dem Training (z) erhoben und auf Video aufgenommen. Als Prüfzszenen wurden eine Interaktion mit einem Vorgesetzten (Prüfzszenen A) und eine Interaktion mit einem Bekannten des Gefangenen (Prüfzszenen B) gewählt.

Inhalt der Prüfzszenen A: Der Straftlassene wird an seinem neuen Arbeitsplatz Opfer eines Mißverständnisses. Er erfährt Kritik von seinem Chef, die eigentlich einem Arbeitskollegen gilt, wegen einer Namensverwechslung aber ihn trifft. Sowohl der Chef als auch der Straftlassene wissen nicht um diese Verwechslung und fühlen sich im Recht. Der Straftlassene hat sich bislang besondere Mühe bei der Arbeit gegeben, um seinen Arbeitsplatz zu behalten. Seine Aufgabe ist es, den Vorwürfen und Anschuldigungen des aufgebrachtten Chefs adäquat zu begegnen und

die Situation zu einer Klärung zu führen, so daß der Chef ihn nicht entläßt und ihm auch in Zukunft mit Wohlwollen begegnet.

Inhalt der Prüfzszenen B: Der Straftlassene trifft in einem Lokal einen alten Bekannten, von dem er weiß, daß dieser häufig Straftaten beging, ohne dabei entdeckt zu werden. Der Bekannte versucht, die schwierige Situation des Straftlassenen auszunutzen und ihn zum Trinken von Alkohol zu überreden, um ihn anschließend für einen Einbruch zu gewinnen. Der Straftlassene hat die Aufgabe, weder beim Trinken noch beim Einbruch mitzumachen und sich den Bemühungen des anderen adäquat zu widersetzen, so daß der „Verführer“ ihn auch in Zukunft nicht wieder in Versuchung zu führen versucht oder negative Sanktionen für den Widerstand folgen läßt.

Der Rollenspielpartner des Strafgefangenen hat für beide Prüfzszenen ein Rollenskript, in dem ihm genaue Hinweise für die Formulierungen gegeben werden, mit denen er die Interaktion einleitet und nach maximal 6 Minuten beendet. Ihm werden eine Anzahl von Argumenten genannt, die er dem Gefangenen vorzuhalten hat, außerdem ist er angewiesen, verschiedene emotionale Zustände nacheinander auszudrücken: z.B. in Prüfzszenen B: Freundlichkeit, Verwunderung und Befremdung, Enttäuschung, Aggression und Drohung. Sein Verhalten ist in großem Ausmaß vorstrukturiert und festgelegt, läßt aber noch genügend Spielraum offen, um auf den jeweiligen Partner einzugehen, ohne daß die Interaktion starr, künstlich und damit wirklichkeitsfern wird. Er wird ausführlich in seinem Verhalten trainiert, bevor er die erste Verhaltensprüfung durchführt. Außerhalb des Rollenspiels in den Prüfzszenen hat der Schauspieler keinen Kontakt mit den Pbn, um die Vertrautheit nicht mehr als nötig von Prüfung zu Prüfung zu vergrößern. Er bekommt die Anweisung, vor allem demselben Jugendlichen zu den verschiedenen Prüfungszeitpunkten in standardisierter Weise zu begegnen, so daß die „Aufgabe“ sich für die Gefangenen nicht mit jeder Prüfungssitzung ändert und damit die Leistungen vergleichbar sind. Dazu werden dem Schauspieler vor jeder Prüfungssituation die Video-Filme über sein Rollenspielverhalten in der zurückliegenden Prüfung gezeigt. Bei den Video-Aufnahmen wurden folgende Durchführungsbedingungen standardisiert: Sitzordnung (Schauspieler im Profil, Pbn frontal), Reihenfolge der Pbn, Abfolge der Prüfzszenen (A vor B).

Von neun Pbn lagen Videoaufnahmen von allen Prüfzszeneninteraktionen vor. 6 weitere Pbn konnten aus verschiedenen Gründen jeweils nur an zwei Erhebungszeitpunkten teilnehmen³. Die Prüfzszenen wurden zu Prüfzszenenpaaren zusammengestellt, so daß bei den erwähnten neun Pbn insgesamt sechs Paare, bei den anderen Pbn zwei Paare entstanden. 29 Rater beurteilten nach einer Einführung in den Zweck der Szene diese Paare daraufhin, in welcher Interaktion der Gefangene „seine Aufgabe besser gelöst hatte“. Die Reihenfolge der Prüfzszenen war zufällig variiert. Die Rater wußten nicht, welche Videoaufnahme die spätere war. Weiterhin waren die Rater zur Erhöhung ihrer

² Eine ausführliche Darstellung des MURT wird von *Steller et al. (1978)* gegeben.

³ Frau cand. phil. *D. Hillebrand-Kindler* wird für die Datenerhebung gedankt.

Sorgfalt aufgefordert, ihre Urteile frei zu begründen. Als Rater standen 6 Beamte des allgemeinen Vollzugsdienstes (Aufsichtsdienstes), 6 jugendliche Inhaftierte und 17 Studenten zur Verfügung. Wegen des großen Zeitaufwandes konnte kein Rater alle Paare beurteilen. Es wurde aber so eingerichtet, daß er mindestens jeden vollständig erfaßten Pbn in allen Paaren beurteilte.

3. Ergebnisse

Bei Pbn, bei denen von allen Erhebungszeitpunkten Aufnahmen vorlagen, konnte die Konsistenz im Urteilsverhalten der Rater festgestellt werden. Die drei zu einem Pb gehörenden Paarvergleiche eines Szenentyps können intransitiv und damit widersprüchlich sein. Sie sind es, wenn folgende zwei von insgesamt acht möglichen Urteilstripeln vom Rater abgegeben wurden: „z besser x“ und „y besser z“ und „x besser y“ bzw. „x besser z“ und „z besser y“ und „y besser x“. Die Wahrscheinlichkeit eines intransitiven Tripels bei zufälligem Urteil ist demnach $p = 1/4$.

Es wurde geprüft, ob bei solchen Ratern, die bei mehreren Pbn immer alle drei Paare eines Szenentyps (Rating-Tripel) beurteilten, die individuelle Anzahl intransitiver Urteile kleiner war als bei zufälligem Urteil zu erwarten. In 40 von 41 vorhandenen Fällen war dies der Fall. Nur einmal war die Anzahl intransitiver Urteile eines Raters gleich der Erwartung.

Außerdem gab es 33 Rater-Fälle mit 9 beurteilten Tripeln. Bei diesen trat in 15 Fällen kein intransitives Tripel auf. Unter der Hypothese des zufälligen Urteils wären hierfür nur 2 Rater-Fälle zu erwarten gewesen. Diese Ergebnisse sprechen dafür, daß kein zufälliges Urteilsverhalten, sondern systematisches, konsistentes Urteilsverhalten in der Raterstichprobe stattfand.

In Tabelle 1 sind die Häufigkeiten der Paarvergleichsurteile bei Paaren mit aufeinanderfolgenden Szenen aufgeführt. Außerdem wird in der unteren Zeile die Anzahl von Urteilsverteilungen aufgeführt, die von der Gleichverteilung, die bei zufälligem Urteil zu erwarten gewesen wäre, signifikant abweichen. Es zeigt sich dort, daß von der Gleichverteilung (signifikant) abweichende Verteilungen nur zugunsten der dritten Prüfzscene signifikant mehr auftraten.

Der Fall, daß signifikant „z besser y“ und nicht signifikant „y besser x“ von den Ratern geurteilt wurde, kann als Nachweis einer fördernden Wirkung des MURT angesehen werden. Von den neun Pbn mit vorliegenden Tripel-Urteilen waren demnach zwei (II und XIII) in beiden Szenen gebessert durch MURT. Die Probanden I, III, V, VIII, XI und XII erschienen nur in einer Szene gebessert durch MURT. Der Pb IX war in beiden Szenen als nicht gebessert durch MURT befunden worden.

Angegeben sind Häufigkeiten, mit denen das Verhalten in einem vorangehenden Spiel einer Szene besser oder schlechter als das in einem späteren Spiel dieser Szene beurteilt wurde (z.B. $f(y > z)$ oder $f(z > y)$). Pbn, bei denen Häufigkeitsangaben fehlen, nahmen an einem Spiel einer Prüfzscene nicht teil. Auf dem 5%-Niveau signifikante Abweichungen von der Gleichverteilung sind durch einen Punkt bezeichnet.

Tabelle 1: Paarvergleichsergebnisse von aufeinanderfolgenden Prüfzscene-Spielwiederholungen

Pb	Szene A				Szene B			
	$f(z > y)$	$f(y > z)$	$f(y > x)$	$f(x > y)$	$f(z > y)$	$f(y > z)$	$f(y > x)$	$f(x > y)$
I	21 ·	1	13	9	6	13	9	8
II	14 ·	4	4	14 ·	16 ·	2	12	6
III	8	10	14 ·	4	16 ·	3	5	14 ·
IV	17 ·	0			19 ·	0		
V	17 ·	0	0	17 ·	13	5	11	7
VI								
VII			0	22 ·			19 ·	0
VIII	20 ·	2	6	16 ·	11	8	6	13
IX	1	17 ·	16 ·	2	6	13	14 ·	5
X			17 ·	2			14 ·	5
XI	16 ·	4	8	12	11	8	7	12
XII	10	7	10	7	18 ·	1	2	16 ·
XIII	18 ·	4	7	14	14 ·	5	10	9
XIV			16 ·	3			9	10
XV			13	9			6	12
Anzahl signifikanter Abweichungen	7	1	4	4	5	0	3	2

4. Diskussion

Die Ergebnisse sind ein Beleg für die Wirksamkeit des MURT zur Verhaltensmodifikation. Die Rückführung der im komparativen Urteil festgestellten Wirkung auf bestimmte Eigenschaften des MURT ist nicht möglich. Wiederholte Übung vor der Videokamera ebenso wie die Vorführung des Modellverhaltens oder das Feedback über Video und Gruppendiskussion oder andere Randbedingungen können entscheidend sein für die Verbesserung des Rollenspielverhaltens in nicht geübten Szenen. Durch Versuchspläne mit Kontrollgruppen, die variierten Versionen des MURT ausgesetzt werden müßten, könnte untersucht werden, welche Elemente des MURT wesentlich zur Verhaltensänderung beitragen. Ebenso ließen sich Beobachtungsverfahren statt des Paarvergleichs zur genaueren Kennzeichnung der Verhaltensänderung anwenden.

Von Interesse wäre weiterhin, ob sich bei Pbn mit bestimmten Voraussetzungen besonders deutliche Veränderungen ihres Verhaltens bewirken lassen. Wegen des geringen Umfangs der Stichprobe dieser Untersuchung können trotz vorliegender Testdaten der Pbn noch keine differenzierten Auswertungen vorgenommen werden. Der Frage persönlichkeitspezifischer Effekte des MURT soll aber nach Erweiterung der Stichprobe in späteren Untersuchungen nachgegangen werden.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen deuten aber schon darauf hin, daß Verhaltensänderungen auch nur situationspezifisch auftreten können. Hierfür können situationspezifische Defizite der Pbn verantwortlich sein. Deswegen sollten nicht nur persönlichkeitsabhängige Indikationsstellungen vom wahrscheinlichen Erfolg her, sondern auch eine verhaltensdefizitabhängige Indikationsstellung vom Ausmaß der individuellen Bedürftigkeit her vorgenommen werden. Bei letzterer könnten die hier zur Erfolgsabsicht

zung verwandten Prüfzenenerhebungen vor dem MURT mit diagnostischer Zielsetzung eingesetzt werden.

Offen bleibt schließlich, in welchem Maße das Training zu längerfristigen Verhaltensänderungen oder gar zur Senkung der individuellen Rückfallwahrscheinlichkeit beigetragen hat. Bei der weiteren Auswertung des Vollzugsversuchs „Entlassungsabteilung“ wird dieser Fragestellung nachgegangen.

Zusammenfassung

15 jugendliche Inhaftierte einer Entlassungsabteilung nahmen an einem Modellunterstützten Rollentraining in schwierigen Situationen nach der Entlassung teil. Videoaufnahmen von nicht geübten Szenen wurden im Paarvergleich von Ratern auf die Besserung des Rollenspielverhaltens beurteilt. Die Ergebnisse sprechen für eine Verhaltensbesserung, die auf das Modellunterstützte Rollentraining zurückgeführt werden kann.

Summary

Model-Assisted Role Training by Juvenile Delinquents

15 incarcerated juvenile delinquents of a discharge department took part at a model-assisted role training of

suitable behavior in difficult situations after discharge. In a pair comparison videorecords of not trained situations were judged by raters with regard to improvement of subjects in role playing behavior. Results indicate a behavior improvement which can be attributed to the model-assisted role training.

Literatur

Hommers, W., Steller, M. & Zienert, H.-J.: Psychologische Entlassungsvorbereitung bei jugendlichen Strafgefangenen. Monatschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 1976 59, 31–35. – Pielmaier, H.: Verhaltenstherapie. In: Bericht über die Arbeit des Wissenschaftlichen Instituts des Jugendhilfswerks an der Universität Freiburg für das Jahr 1972, Freiburg 1972, 32–52. – Sarason, I. G., & Ganzer, V.: Modeling and group discussion in the rehabilitation of juvenile delinquents. Journal of Counseling Psychology, 1973, 20, 442–449. – Steller, M., Hommers, W. & Zienert, H.-J. (Hrsg.): Verhaltensmodifikation bei Jugenddelinquenz durch Modellunterstütztes Rollentraining. (Spinger) 1978. (Im Druck).

Anschr. d. Verf.: Dr. phil. Wilfried Hommers, Dr. phil. Max Steller, Dr. phil. Hans-Joachim Zienert, Institut für Psychologie, Neue Universität, D 2300 Kiel.

Aus dem Staatsinstitut für Frühpädagogik, München

Das sozial gehemmte Kind im Kindergarten – Erfassung und therapeutische Möglichkeiten*

Von Barbara v. Cranach, Renate Grote-Dohm, Ute Hüffner, Fritz Marte, Günter Reisbeck und Maike Mittelstaedt

1. Einführung

Das bisher gebräuchliche kategoriale Klassifikationschema der Weltgesundheitsorganisation (WHO-ICD 1971) erlaubt bei vielen Auffälligkeiten im Kindesalter keine eindeutige Zuordnung. Dies hat dazu geführt, daß in den letzten Jahren immer häufiger die Forderung nach einer Alternative in Form einer mehrdimensionalen Diagnostik gestellt wurde. In der demnächst erscheinenden 9. Revision der Internationalen Klassifikation der WHO werden die psychischen Auffälligkeiten im Kindesalter bereits in diesem Sinne beschrieben.

Erste Versuche, die phänomenale Ebene psychischer Auffälligkeiten mehrdimensional zu beschreiben, lassen sich

bereits in die dreißiger Jahre zurückverfolgen. 1931 haben Ackerson und 1946 Hewitt und Jenkins im Vorgriff auf spätere statistisch-taxonomische Verfahren empirisch Symptomgruppierungen ermittelt und darauf fußend versucht, Verhaltensauffälligkeiten im Kindesalter hauptsächlich innerhalb zweier Dimensionen zu beschreiben: gehemmt (overinhibited) – aggressiv (aggressive) bzw. ‚personality disorder‘ – ‚conduct disorder‘.

Die Zahl ähnlicher Untersuchungen, die in der Folgezeit durchgeführt wurden, ist groß. Trotz unterschiedlichen experimentellen Vorgehens und der Einführung multivariater statistischer Methoden haben sich bei den verschiedenen Populationen die Ergebnisse von Hewitt und Jenkins im wesentlichen bestätigt. Unabhängig davon, ob die Stichprobe aus dem Kindergarten, der Schule oder aus der Erziehungsberatung stammt, ob Kinderpsychiater, Lehrer oder Eltern die Kinder beurteilen, kommen fast alle Autoren auch bei Verwendung der verschiedensten Erhebungsinstrumente zu den oben erwähnten Hauptdimensionen kindlicher Verhaltensauffälligkeiten.

* Die Arbeit entstand im Rahmen des Modellversuchs ‚Entwicklung pädagogischer und therapeutischer Modellprogramme zur Veränderung abweichender Verhaltensmuster im Kindergarten‘, der unter dem BMBW-Kennzeichen A 5387 anteilmäßig aus Bundesmitteln gefördert wurde.